

Affeklogische Bezugssysteme

MICHAEL TITZE

The Logic of Emotions and Frames of Reference

Abstract: The so-called primary and secondary processes represent an important subject of research in depth psychology. While Freud laid his main emphasis on drive energetical dynamics and the perceptive forms of the functions of the psyche, Adler described above all the epistemological and logical aspects of the primary and secondary "frames of reference". A short time ago Ciompi put forward a concept of logic of emotions, which allows for a remarkable integration of both models. This enables us to review the dichotomy of unconscious and conscious processes of the psyche in a way which is especially interesting for individual psychology.

Zusammenfassung: Die sogenannten Primär- und Sekundärvorgänge stellen einen wichtigen Gegenstand tiefenpsychologischer Untersuchung dar. Während Freud sein Hauptaugenmerk auf die triebenergetischen Dynamismen und perzeptiven Organisationsformen der psychischen Funktionen legte, hat Adler insbesondere die wissenstheoretischen und logischen Aspekte primärer und sekundärer "Bezugssysteme" beschrieben. Nun hat vor kurzem Ciompi einen "affektlogischen" Ansatz vorgestellt, der eine bemerkenswerte Integration beider Modelle ermöglicht. Dies bietet Gelegenheit, die Dichotomie unbewußter und bewußter psychischer Vorgänge aus einer Perspektive zu diskutieren, die gerade für die Individualpsychologie sehr interessant ist.

Adlers facettenreiche Theorie des Lebensstils bezieht u.a. wahrnehmungs- und kognitionspsychologische Aspekte mit ein, die - oberflächlich betrachtet - als ein Gegenstand der "Bewußtseinspsychologie" angesehen werden könnten. Insbesondere die starke Gewichtung der logischen Komponente innerhalb jener "Apperzeptionsschemata" (vgl. Titze, 1985a), von denen die motivationale Dynamik des Lebensstils ihren Ausgang nimmt, könnte die Annahme begünstigen, daß es sich hierbei um keine spezifisch tiefenpsychologischen Konzeptualisierungen handelt. Indessen weist Adlers Unterscheidung von "privaten" und "allgemeingültigen" logisch-kognitiven "Bezugssystemen" (vgl. Titze, 1985b) eine starke Affinität zu Freuds Konzeptualisierung der "Primär-" und "Sekundärvorgänge" auf (vgl. Laplanche, Pontalis, 1973, 398 ff.). Außerdem hat jüngst der Schweizer Psychoanalytiker Luc Ciompi (1982) versucht, diese elementaren Funktionsweisen der Psyche durch Einbeziehung der Ergebnisse von Piagets Genetischer Epistemologie in außergewöhnlich umfassender Weise zu untersuchen. Ciompi prägte in diesem Zusammenhang den Begriff der "Affektlogik", der m.E. mit dem Anliegen der individualpsychologischen Lebensstiltheorie völlig zu vereinbaren ist.

Im folgenden soll zunächst versucht werden, einige der wesentlichen Thesen Ciompis zu referieren, um sodann die tiefenpsychologische Relevanz von Adlers Darlegungen zur Wissenstheorie und Logik von primären und sekundären "Bezugssystemen" zu diskutieren.

Die "Affektlogik"

In seinem Buch über die "Affektlogik" versucht Ciompi, den Begriff der Psyche aufgrund eines "Vergleichs der wichtigsten Erkenntnisse von Freuds Psychoanalyse

und Piagets genetischer Epistemologie" (ebd., 11) neu zu bestimmen. Er gelangt in diesem Zusammenhang zu dem Schluß, "daß die Psyche als ein Doppelsystem mit einem affektiven und kognitiven Pol, die unzertrennlich zusammengehören und sich im Laufe der Entwicklung gemeinsam strukturieren, verstanden werden kann. Die Affekte sind dabei eher einem materiellen und konkreten Körpergeschehen, die kognitiven Funktionen einem zunehmend immateriellen, abstrakten und geistigen Prozeß zuzuordnen. Auf dieser Grundlage wird zumindest im Ansatz eine affektive Struktur der Logik wie auch eine logische Struktur der Affekte, das heißt eine gemeinsam sich entwickelnde und einheitlich strukturierte Affektlogik sichtbar" (ebd.).

Ciampi postuliert in diesem Zusammenhang das "Doppelsystem" der Psyche, das sich aus zwei "wesensmäßig ganz unterschiedlichen Anteilen" (ebd., 90) zusammensetzt, die er als "Bezugssysteme" (ebd., 94ff.) bezeichnet. Es handelt sich danach um "internalisierte affektiv-kognitive Schemata", die "unser ganzes Fühlen, Denken, Wahrnehmen, Verhalten determinieren" (ebd., 94). Das eine Bezugssystem, das den "Gefühlsanteil" der Psyche umfaßt, "ist stark im Materiellen, Körperlichen und Konkreten verankert, dem direkten Tun und Perzipieren [...] verhaftet, und reicht damit in seinen Ursprüngen recht direkt ins Animalische und Biologische zurück" (ebd., 80). Das andere Bezugssystem, das den "geistigen oder kognitiven Anteil" umfaßt, greift dagegen "weit über das materielle und faktische Geschehen hinaus, indem es dieses - mit einem ungemeinen Gewinn an Beweglichkeit, Ökonomie, Expansions- und Differenzierungsmöglichkeiten, kurz an Freiheit, aber gleichzeitig auch mit einem gewissen Informationsverlust - zunehmend abstrahiert und internalisiert" (ebd., 80).

Indem Ciampi ausdrücklichen Bezug nimmt auf die aufsehenerregenden Ergebnisse der Hemisphärenforschung (vgl. u. a. Hoppe, 1975), gelangt er zu den folgenden Thesen:

Das "kognitive" Bezugssystem der Psyche steht mit der linksseitigen Großhirnrinde und den dort lokalisierten Sprachzentren in Zusammenhang (ebd., 125, 162 ff.). Hier gelangen "analytisch-deduktive", "digital-rationale Sekundärprozesse" zum Vollzug, die "im Sprachcode, logisch organisiert" sind. Dies wiederum ist die Voraussetzung für "sprachlich bewußte Funktionen" und sozialen Wissenserwerb (ebd., 162). Die sprachsymbolische Kodifizierung innerhalb dieses Bezugssystems konstituiert nicht allein Bewußtsein, sondern ermöglicht die Sozialisierung des Menschen, "indem die eingeführten (sprachlichen) Zeichen (und mit ihnen die entsprechenden Dynamismen) nach festen Regeln und allgemein verständlichen Konventionen gebraucht werden" (ebd., 158).

Das "affektive" Bezugssystem steht demgegenüber mit der rechtsseitigen Großhirnhemisphäre in Zusammenhang. Es greift auf die Kodizes "mentaler Bilder" zurück, die "räumlich und zeitlich gestalteten Vorstellungen" entsprechen. Die "affektlogischen" Operationen innerhalb dieses Bezugssystems greifen somit nicht auf die symbolischen Mittel sprachlicher Verbalisierung zurück, sondern bauen auf "dem ganzheitlichen, intuitiven, gefühlshen Erleben(auf)" (ebd., 147). Hier nimmt die "präverbale Logik des Tuns" (ebd., 142) ihren Ausgang.

Der individualpsychologische Ansatz zum Vergleich

Ciompis Darlegungen zur affektlogischen Struktur der Psyche weisen verblüffende Übereinstimmungen mit Adlerschen Konzeptualisierungen auf. Dies wird von Ciampi selbst, dem die Lebensstiltheorie der Individualpsychologie offensichtlich nicht bekannt ist, freilich an keiner Stelle seines Buches festgestellt (wie auch Adler oder andere individualpsychologische Theoretiker nicht zitiert werden). Deshalb dürfte es angebracht sein, im folgenden auf derartige Übereinstimmungen explizit hinzuweisen, um sodann den spezifisch individualpsychologischen Beitrag zur logischen Strukturierung der Psyche etwas ausführlicher zu diskutieren.

Schon im Jahre 1927 postulierte Adler (vgl. 1982) zwei unterschiedliche "Bezugssysteme" des Wahrnehmens, Denkens und Handelns. Er bezog sich dabei zum einen auf kognitionspsychologische bzw. wissenstheoretische Voraussetzungen dieser Konzeptualisierung, wenn er etwa von "Vernunft", "Weltanschauung" oder "Intelligenz" sprach, um den in diesem Zusammenhang zentralen Begriff des *common sense* (vgl. Titze, 1985c) zu

spezifizieren. Andererseits brachte Adler aber auch die Dimension der logischen Operationen innerhalb dieser "Bezugssysteme" ausdrücklich in seine Konzeptualisierung ein:

"Wir haben hier also zwei Bezugssysteme vor uns: Das eine davon ist das normale, das gesellschaftlich-durchschnittliche, das alle Logik, alle Weltvernunft umfaßt [...] Daneben aber gibt es private Bezugssysteme, die mit dem ersteren nicht mehr zu identifizieren sind [...] Sehr oft treffen wir Menschen, die die natürlichen Kräfte ihres Verstandes sowie insbesondere die Bedeutung des gesellschaftlich-durchschnittlichen Bezugssystems sehr wohl kennen, ja sogar den Willen haben, sich ihm zu unterwerfen, während man gleichzeitig an ihrem Verhalten erkennen kann, daß sie in Wirklichkeit doch einem ganz anderen Bezugssystem folgen" (Adler, 1982, 179).

Adler sieht die privaten Bezugssysteme als Schöpfungen kleiner Kinder, entstanden in genetisch frühen (= primären) Phasen der Ontogenese, in denen weder die sprachlich-symbolischen noch die abstrakt-logischen Voraussetzungen "höherer" geistiger Operationen zuhanden sind. Deshalb muß im Zuge einer "privaten" Auseinandersetzung mit den konkreten Gegebenheiten der unmittelbaren Umwelt jenes primäre "Apperzeptionsschema" (vgl. Titze, 1985a) vom Kinde selbst geschaffen werden, das ein erstes rudimentäres Orientierungssystem, den "Prototyp" (vgl. Kausen, 1985) des späteren Lebensstils, darstellt.

Somit bringt das jeweilige primäre Bezugssystem eines Menschen grundsätzlich ein "infantil-primitives" (Adler, 1983, 110) Weltbild hervor, das "alles in Gegensätze aufteilt" (Adler, 1976, 83). Diese "scharf schematische und stark abstrahierende Apperzeptionsweise" (Adler, 1972, 63) kennzeichnet nun jene "private Logik", die ursprünglicher ist als die (allgemeingültige) Logik des *common sense* und die das vielleicht entscheidendste Kriterium zur Differenzierung der beiden Bezugssysteme beibringt.

Als ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal erweist sich in diesem Zusammenhang die bipolare Dimension der "Privatheit - Allgemeingültigkeit": Während die genetisch primäre "private Logik" in ihrem Geltungsbereich lediglich auf das jeweilige Individuum beschränkt bleibt, zeichnet sich die genetisch sekundäre "allgemeingültige Logik" durch die Universalität eines auf ganz soziale Organisationsformen bezogenen Geltungsbereichs aus. - Im folgenden wird versucht, die besondere Eigenart der privaten Logik näher zu spezifizieren.

Kennzeichen der privaten Logik

Der (ontogenetisch) früheste Wissenserwerb steht ganz im Zeichen der primären Bedürfnisbefriedigung. Motivational betrachtet, strebt das Kind - in einer ganz intuitiven und präreflexiven Weise - danach, folgendes Elementarproblem zu klären: Ist dieser Gegenstand, dem ich mich jetzt zuwende, geeignet, meine Bedürfnisse (Hunger, Durst, Wärme, soziale Nähe usw.) zu befriedigen - oder ist er es nicht? - Für den Fall, daß sich diese Kardinalfrage bejahen läßt, wird der betreffende Gegenstand zum Träger eines positiven Merkmals. Muß diese Frage hingegen verneint werden, erscheint der Gegenstand im Lichte eines negativen Merkmals.

Der primäre Wissenserwerb steht also im Zeichen eines "Entweder-Oder-Problems": Entweder präsentieren sich mir die Welt und das Leben in einer guten, angenehmen, befriedigenden usw. Weise oder aber sie erweisen sich hinsichtlich meiner Wünsche, Bedürfnisse und Interessen als schlecht, unangenehm, unbefriedigend usw.

Es handelt sich hier also um eine ganz elementare dialektische Problemstellung, bei der es um die Feststellung polarer bzw. antithetischer Gegensätze geht. Adler prägte in diesem Zusammenhang den Begriff antithetisches Apperzeptionsschema, um damit eben diesen Aspekt der privaten Logik zu bezeichnen.

„Wenn wir Kinder verstehen wollen, sollten wir eine höchst wichtige Tatsache nicht aus den Augen verlieren, die Tatsache nämlich, daß Kinder eine starke Neigung haben, alles in Gegensätze aufzuteilen (oben oder unten, alles gut oder alles schlecht, gescheit oder dumm, überlegen oder unterlegen, alles oder nichts). Auch Erwachsene verwenden dieses antithetische Apperzeptionsschema (gelegentlich). Wie wir wohl wissen, ist es ziemlich schwierig, sich von

dieser Denkweise freizumachen; beispielsweise davon, heiß oder kalt als Gegensätze aufzufassen, wo wir doch aufgrund unserer wissenschaftlichen Kenntnisse wissen, daß es sich dabei lediglich um einen Temperaturunterschied handelt ... Wir dürfen annehmen, daß Menschen, die es sich zur Gewohnheit gemacht haben, die Welt in zwei scharf voneinander abgehobene Gegensätze zu teilen, ihre kindliche Denkweise beibehalten haben“ (Adler, 1976,83).

Die "Verabsolutierungstendenz"

Jedes kognitive Geschehen, das dem "antithetischen Apperzeptionsschema" folgt, also die Tendenz besitzt, die Wirklichkeit im Modus von scharfen Gegensätzen aufzufassen, ist zwangsläufig reduzierend und ungenau. Es erfaßt nämlich stets nur die beiden äußersten Pole eines Kontinuums, auf dem eine Vielzahl von Varianten des gleichen Merkmals angeordnet ist. Nehmen wir zum Beispiel das Merkmale temperiert: In objektiv-naturwissenschaftlicher Hinsicht variiert es auf einer Skala, die vom absoluten Nullpunkt auf der einen Seite bis zu den kosmischen Hitzegraden im Inneren eines Sterns auf der anderen Seite reicht. Dem empirischen Zugriff des Alltagsmenschen steht natürlich nur ein kleiner Ausschnitt dieser Skala zur Verfügung, und dennoch wird auch er eine recht große Anzahl von Temperaturunterschieden in Erfahrung bringen, wenn er etwa die Hitze einer brennenden Kerze in Beziehung setzt zur Körperwärme eines Tieres oder die Kälte von Schnee zu der Kühle von Leitungswasser. Sobald der betreffende Mensch diesen Akt der vergleichenden Abstufung unterschiedlicher Temperaturen vollzogen hat, kann er auf eine mehr oder weniger große Menge von Varianten des ursprünglichen Merkmals temperiert zurückgreifen (sehr heiß, ziemlich heiß, heiß, sehr warm . . ., etwas kühl. . ., sehr kühl. . ., sehr kalt): und damit die Menge von Trägern eines Merkmals mehr oder weniger stark verkleinern.

Eben diese Relativierung vermag das Denken, das der privaten Logik verhaftet ist, nicht zu leisten. Die Menge der möglichen Varianten eines Merkmals ist in ihrem Geltungsbereich von vornherein festgelegt: Es ist stets die Zahl zwei. Das heißt, die Varianten des Merkmals temperiert sind die Merkmale warm und kalt, die Varianten der Merkmale eßbar und tastbar die Merkmale wohlschmeckend und schlecht schmeckend bzw. hart und weich usw.

Der privaten Logik liegt damit eine ausgeprägte Tendenz zur Verabsolutierung zugrunde. Sie bewirkt, daß der Gegenstand der Beurteilung sich stets im Sinne des sogenannten Alles-oder-Nichts-Prinzips präsentiert: als Träger einer absolut positiven oder aber absolut negativen Ausprägung eines Merkmals. Demnach handelt es sich hierbei auch um ein radikal vereinfachendes Prinzip, das die Wirklichkeit im Sinne eines absoluten Dualismus der Werte dichotomisiert. In der Folge dieser Reduzierung erscheint die Welt als in einen reinpositiven und einen rein negativen Teil aufgegliedert. Zwischen diesen beiden Bereichen gibt es grundsätzlich keine Verbindung im Sinne abgestufter Übergänge: die Kluft der Gegensätzlichkeit ist eine vollkommene.

Die Verabsolutierungstendenz (vgl. Titze, 1985d) durchwirkt das gesamte primäre Bezugssystem. Auf sie lassen sich jene Arten von Urteilsschlüssen zurückführen, die gewöhnlich als "unsachlich", "irrational" oder auch "irrtümlich" bezeichnet werden. Hierzu gehört die vorbehaltlose Idealisierung ebenso wie die sog. Verteufelung: Wird im ersten Falle das betreffende Objekt in den Himmel vollkommener Größe, Güte oder Tugendhaftigkeit emporgehoben, so handelt es sich im zweiten Falle um den Akt gänzlicher Ablehnung.

Idealisierungen und Verteufelungen realer Gegebenheiten begegnen uns überall dort, wo das primäre Bezugssystem den "unverstandenen" Ausgangsort von Urteilen bildet. Dies ist stets dann der Fall, wenn ein belebtes oder unbelebtes Objekt "spontan", "intuitiv" oder "gefühlsmäßig" als positiv oder als negativ aufgefaßt wird. Derartige Urteilsprozesse, die der bewußt-rationalen Reflexion grundsätzlich entzogen sind, äußern sich im Modus eines ganzheitlich-diffusen Erlebens, eines Gefühls der Sympathie oder Antipathie, der Annahme oder Ablehnung, der Zuneigung oder Abneigung. Individualpsychologisch gesehen handelt es sich hierbei um eine wesensmäßige Voraussetzung der "tendenziösen Apperzeption" (vgl. Andriessens, 1985).

Abduktion (Peirce)

Von Anfang an macht der Mensch seine Erfahrungen mit den Gegenständen "seiner" Welt. Er stellt dabei fest, wozu er sie verwenden kann, in welcher Weise und in welchem Sinne sie geeignet sind, seinen Bedürfnissen und Interessen dienlich zu sein. Er funktionalisiert sie also, macht sie zu Trägern jener Merkmale, die er im Zuge seiner pragmatischen Auseinandersetzung mit ihnen an ihnen festgestellt hat. Je weiter der Wissenserwerb vorangeschritten ist, desto größer, umfassender wird die Menge der Merkmale, die ein einzelner Gegenstand trägt. Und je mehr Gelegenheit der Mensch hatte, seine Erfahrungen mit den Gegenständen dieser Welt zu sammeln, desto häufiger konnte er feststellen, daß ganz unterschiedliche Gegenstände Träger des gleichen Merkmals sein können. In ihrer Eigenschaft als Träger identischer Merkmale verweisen diese Gegenstände dabei gegenseitig aufeinander, sind sie hinsichtlich jener Klasse, jener Kategorie, jenem Typus miteinander verbunden, der durch das jeweilige Merkmal bezeichnet wird.

Es gehört zu den grundlegenden logischen Leistungen des menschlichen Denkens, einzelne konkrete Gegenstände aufgrund bestimmter Merkmale, deren Träger sie sind, in einen kategorialen oder typisierten Bezug zu jenen anderen Gegenständen zu bringen, die Träger der gleichen Merkmale sind. Es ist dies aber ausschließlich ein Bezug aufgrund einer funktionalen Identität, die in dieser Hinsicht eine Ähnlichkeit bzw. Verwandtschaft der betreffenden Gegenstände bewirkt, die gleichsam von ihrer eigentlichen Ungleichheit losgelöst ist. Es handelt sich damit um einen abstrakten, keinen konkreten Zusammenhang.

Diesen Schritt vollzieht die private Logik freilich nicht. Sie stellt dort, wo zwei verschiedenartige Gegenstände Träger der gleichen Merkmale sind, nicht eine funktionale Affinität fest (aus der sich nur der Zusammenhang einer *Ähnlichkeit* ableiten läßt), sondern eine vollkommene *Identität* der betreffenden Gegenstände. Diese Art des logischen Schließens bezeichnet man als *Abduktion*. Sie kennzeichnet, in mehr oder weniger ausgeprägter Weise, alle kognitiven Prozesse, die in die private Logik eingebunden sind. Dies trifft in erster Linie für das Denken und Auffassen des kleinen Kindes zu, das noch nicht auf die "höheren" logischen Prinzipien eines sekundären Bezugssystems zurückgreifen kann. Aber auch Menschen, die im Verlauf ihrer Lebensgeschichte verstärkten Bezug auf ihr primäres Bezugssystem nehmen (tiefenpsychologisch wird dies als "Regression" bezeichnet), werden sich in einer unverkennbaren Weise der Abduktion bedienen. Dies trifft in besonderer Weise auf schizophrene Verlaufsformen zu, ist aber prinzipiell auch in Fällen von Neurosen nachweisbar.

Abduktive Vorgänge lassen sich daneben auch bei Angehörigen von Kulturen nachweisen, die auf einer relativ primitiven Entwicklungsstufe angesiedelt sind:

"Auch im Denken primitiver Menschen und antiker Philosophen finden wir immer das Bedürfnis, Begriffe in starke Antithesen zu pressen, sie als Widersprüche zu behandeln [...] Oft glauben diese Menschen, dass links und rechts [...] heiß und kalt, leicht und schwer, stark und schwach Widersprüche seien. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus sind sie keine Widersprüche, sondern Verschiedenheiten" (Adler, 1979, 83).

Beispiele für abduktives Schließen

Über abduktive Vorgänge im kindlichen Denken berichtet zum Beispiel Piaget (1951): Ein 2,6-jähriger Junge, dessen Großvater stets *schwarze Anzüge* zu tragen pflegte, fragte seinen Vater, als er diesen erstmals auch schwarz gekleidet erblickte: "Bist du jetzt noch der Vater oder bist du der Opa?" Offensichtlich war in diesem Fall schwarz das kennzeichnende Merkmal des Großvaters. Nachdem der Vater nun ebenfalls Träger dieses Merkmals geworden war, hatte er *modo pars pro toto* ebenfalls an der Identität des Großvaters Anteil.

Werner (1970) berichtet von einem 4-jährigen Kind, das große Angst vor Spinnen hatte:

Eines Tages blieb ein Haar an seiner Hand haften. Angstvoll schreiend lief das Kind zu seiner Mutter, um sie zu fragen, ob das Haar "beißen" würde. Hier stellte offensichtlich das *Spinnenartige* das Merkmal der angstausslösenden Situation "gefährliche Spinne im Netz" (Merkmalsträger) dar. Da das Haar nun ebenfalls Merkmalsträger war, war es auch geeignet, die Angst auszulösen.

Ein weiteres bekanntes Beispiel, das häufig zitiert wird (vgl. Arieti, 1950) finden wir bei von Domarus (1964): Ein schizophrener Patient war der festen Überzeugung, daß Jesus, Zigarren und Sex identisch, seien. Dies schien zunächst unverständlich, bis sich schließlich herausstellte, daß diese Objekte bzw. Begriffe in den Augen des Patienten Träger des Merkmals *umkreist* waren. Der Kopf von Jesus sei demzufolge von einem Heiligenschein umkreist, die Zigarre von der Banderole und die Frau vom begehrliehen Blick des Mannes.

Von Domarus (1925) hat zur Logik des abduktiven Denkens die ersten bedeutenden Arbeiten vorgelegt, so daß man heute, in Würdigung seiner Leistungen, gelegentlich auch vom sogenannten *Von Domarus-Prinzip* spricht.

Die allgemeingültige Logik des sekundären Bezugssystems

Die kognitiven Abläufe, die im Rahmen des "gesellschaftlich-durchschnittlichen Bezugssystems" (Adler) wirksam werden, folgen universal gültigen und damit regelhaften logischen Prinzipien. Adler stellt in diesem Zusammenhang eine ausdrückliche Verbindung mit dem sog. *common sense* (vgl. Titze, 1985c) her. Es sind dies im Falle unserer Kultur die Prinzipien der sog. *aristotelischen Logik*, welche die von Adler so bezeichnete "Weltvernunft" konstituieren. Dementsprechend läßt sich in diesem Zusammenhang eine grundsätzliche Tendenz zum relativierenden Abwägen und Objektivieren der Urteilsschlüsse feststellen.

Diese Art "höherer" Logik wird dem heranwachsenden Kinde in vergleichsweise späteren, d.h. *zeitlich sekundären* Phasen seiner Ontogenese im Rahmen der Sozialisation vermittelt. Dies ist die Voraussetzung für logische Operationen, die weit weniger "primitiv" sind als diejenigen, die im Rahmen des primären Bezugssystems vollzogen werden. Dadurch wird nicht zuletzt auch die Voraussetzung für eine Dezentrierung von der für die private Logik kennzeichnenden *Ichbezogenheit* beigebracht, was wiederum jene Formen "sachlicher" und prosozialer Aktivitäten ermöglicht, durch die das sog. Gemeinschaftsgefühl ausgewiesen ist.

Das sekundäre Bezugssystem, das in der Folge des weitreichenden Prozesses sozialen Wissenserwerbs konstituiert wird, steht in einem engen funktionalen Zusammenhang mit dem universalen Regelsystem der (sozialen) Sprache:

"Man kann sich von einer Erscheinung, wie sie die Sprache ist, den Begriff der Allgemeingültigkeit nicht wegdenken, was darauf hinweist, daß sie im sozialen Leben des Menschen ihren Ursprung hat ... Logisches Denken ist nur möglich unter der Voraussetzung der Sprache, die uns durch die Möglichkeit der Begriffsbildung erst in die Lage versetzt, Unterscheidungen vorzunehmen und Begriffe zu schaffen, die nicht Privateigentum sind, sondern Gemeingut" (Adler, 1966, 40f.).

Das nach grammatikalischen, syntaktischen, semantischen und intonativen Regeln strukturierte System der Sprache kann überhaupt als das Paradigma des sekundären Bezugssystems angesehen werden. Regeln entstehen aber grundsätzlich auf der Basis von Abstraktion und Generalisierung der unmittelbar gegebenen (konkreten) Wirklichkeit. Vorausgesetzt ist dabei die Fähigkeit zu einer "analytischen" Aufgliederung der "natürlichen Welt" in artifizielle Elemente, die sodann als kulturspezifische Kodizes bei der Konstituierung abstrakter Symbole Verwendung finden können. Dies ist das entscheidende Differenzierungskriterium gegenüber dem primären Bezugssystem: Ist es hier die "analoge" Symbolik konkret-anschaulicher Vorstellungsinhalte bzw. "Bilder", auf denen die entsprechenden kognitiven Operationen aufbauen, so sind es im Bereich des sekundären Bezugssystems artifizielle bzw. digitale Symbole, hervorgegangen aus einer universalen Konvention, die das entsprechende "Material" bereitstellen. Dabei kommt der Sprache einmal

mehr eine zentrale Bedeutung zu, stellen doch die sie konstituierenden Wörter "Zeichen" dar, die die natürliche Welt nicht widerspiegeln, sondern in symbolischer Weise repräsentieren (vgl. Tymister, 1985).

Des Weiteren unterscheidet sich das sekundäre dadurch vom primären Bezugssystem, - daß es *weitgehend affektfrei und der bewußten Reflexion* grundsätzlich zugänglich ist. In eben diesem Zusammenhang wird die Affinität zur psychoanalytischen Konzeption der Primär- und Sekundärvorgänge besonders deutlich. Denn der hier angenommene Gegensatz psychischer Funktionsweisen "läßt sich auch in Parallele setzen zu dem Gegensatz zwischen Lustprinzip und Realitätsprinzip" (Laplanche, Pontalis, 1973, 398) und damit zur Dichotomie des affektiven Unbewußten auf der einen Seite und des rationalen Bewußten auf der anderen.

Literatur:

- Adler, A.: Menschenkenntnis (1927). Fischer, Frankfurt 1966.
- Über den nervösen Charakter (1912). Fischer, Frankfurt 1972.
 - Kindererziehung (1930). Fischer, Frankfurt 1976.
 - Wozu leben wir? (1931). Fischer, Frankfurt 1979.
 - Zusammenhänge zwischen Witz und Neurose (1927). In: Psychotherapie und Erziehung I. Fischer, Frankfurt 1982, S. 178-181.
 - Zur Traumdeutung (1936). In: Psychotherapie und Erziehung III. Fischer, Frankfurt 1983, S. 108-126.
- Andriessens, P.: Apperzeption, tendenziöse. In: Brunner, R., Kausen, R., Titze, M.: Wörterbuch der Individualpsychologie, Reinhardt, München 1985, S. 33..
- Arieti, S.: Autistic thought. Its formal mechanisms and its relationship to schizophrenia. J. Nerv. Ment. Dis. III (1950), S. 288-303.
- Ciampi, L.: Affektlogik. Klett-Cotta, Stuttgart 1982.
- Domarus von, E.: Über die Beziehung des normalen zum schizophrenen Denken. Arch. Psychiat. Nervenkrkh. 74 (1925), S. 641-646.
- The specific laws of logic in schizophrenia. In: Kasanin, J. S.: Language and Thought in Schizophrenia. Norton, New York 1964, S. 50- 64.
- Hoppe, K. D.: Die Trennung der Gehirnhälften. Psyche 10 (1975), S. 919-939.
- Kausen, R.: Prototyp. In: Brunner, R., Kausen, R., Titze, M.: Wörterbuch der Individualpsychologie. Reinhardt, München 1985, S. 333f.
- Laplanche, J., Pontalis, J. -B.: Das Vokabular der Psychoanalyse. Suhrkamp, Frankfurt 1973.
- Piaget, J.: Play, Dreams, and Imitation in Childhood. Norton, New York 1951.
- Titze, M.: Objekte als Merkmalsträger bei Kindern, Schizophrenen und Angehörigen von Naturvölkern. Z. Individ. Psychol. 3 (1978), S. 157-165).
- Apperzeptionsschema. In: Brunner, R., Kausen, R., Titze, M.: Wörterbuch der Individualpsychologie. Reinhardt, München 1985a, S. 34-37.
 - Bezugssystem. In: Brunner, R., Kausen, R., Titze, M.: Wörterbuch der Individualpsychologie. Reinhardt, München 1985b, S. 60f.
 - Common sense. In: Brunner, R., Kausen, R., Titze, M.: Wörterbuch der Individualpsychologie. Reinhardt, München 1985c, S. 66.
 - Verabsolutierungstendenz. In: Brunner, R., Kausen, R., Titze, M.: Wörterbuch der Individualpsychologie. Reinhardt, München 1985d, S.474.
- Tymister, H.J.: Sprache. In: Brunner, R., Kausen, R., Titze, M.: Wörterbuch der Individualpsychologie. Reinhardt, München 1985, S. 420-426.
- Werner, H.: Einführung in die Entwicklungspsychologie. Barth, München 1970.